

Es gab Jahre, da hätte niemand auf ihn gewettet. Louis Trümpler, 34, brach nach drei Jahren das Gymi ab. Ein Sprachaufenthalt in Neuseeland hatte nichts gebracht, die Noten verschlechterten sich, selbst mit den Eltern lag er über Kreuz. «Mein Problem war, dass ich keine Perspektive hatte. Ich wusste nicht, warum ich in die Schule gehe», sagt er rückblickend. Aber er war ein guter Schüler gewesen und hat deshalb das Gymnasium besucht. «Eine richtige Berufswahl gab es nicht», sagt er.

Die Geschichte von Louis Trümpler wiederholt sich ständig. Laut Bildungsbericht bricht jeder sechste Jugendliche das Gymnasium ab, und

«Was ich an der Höheren Fachschule Holz Biel lernte, faszinierte mich enorm. Mir sind Welten aufgegangen.»

auch danach verlaufen viele Wege nicht linear: 10 Prozent mit Matur beginnen kein Studium und 25 Prozent der Studierenden verlassen die Uni ohne Abschluss. Ein Grund ist Überforderung. Laut Lernforscherin Elsbeth Stern gehört über ein Drittel wegen mangelnder Intelligenz nicht ins Gymi. Ein zweiter: Zu oft geben die soziale Herkunft oder familiäre Förderressourcen den Ausschlag zur Bildungswahl und nicht die Neigungen und Fähigkeiten, wie die emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaften Margrit Stamm sagt.

Höchstes Holzhaus mitentwickelt

Louis Trümpler hat sich längst mit der Zeit damals versöhnt. Er hat eine Lehre als Zimmermann gemacht, wurde Vorarbeiter und trat 2016 in die Höhere Fachschule Holz Biel ein – eine dreijährige, vollschulische Weiterbildung. «Dinge bauen, sie in die Hand nehmen, das war die Perspektive, die mir gefehlt hatte», sagt Louis Trümpler. «Was ich in Biel lernte, faszinierte mich enorm. Mir sind Welten aufgegangen.»

Mit 30 Jahren schloss er als diplomierter Holztechniker HF ab. Zuletzt hatte er ein Praktikum im Zürcher Ingenieurbüro WaltGalmarini absolviert, das ihn danach anstellte. WaltGalmarini ist bekannt für spektakuläre Holzbauprojekte; derzeit plant das Büro das «Rocket»-Hochhaus in Winterthur, das mit 100 Metern das weltweit höchste Wohngebäude aus Holz werden wird. Mit dabei auch

Der Griff nach den Sternen

Louis Trümpler brach nach drei Jahren das Gymi ab und startete in der Berufsbildung durch. Heute ist er Firmengründer und Dozent an drei Fachhochschulen.



Hochschuldozent ohne Hochschulabschluss: Louis Trümpler machte dank der Höheren Berufsbildung eine eindruckliche Karriere in der Baubranche. Foto: zvg

Louis Trümpler: Er hat die innovative Holzkonstruktion mitentwickelt.

Eine Höhere Fachschule also. Das sind keine Fachhochschulen, für die es eine Berufsmaturität braucht, sondern Fortbildungen für ambitionierte Berufsleute. Höhere Fachschulen sind Teil der Höheren Berufsbildung (HBB), zu denen auch die meist kürzeren eidgenössischen Prüfungen gehören (Berufsprüfung und Höhere Fachprüfung). Bildungen auf dieser Stufe dienen der Spezialisierung im Beruf, der Vorbereitung auf die Übernahme einer Führungsfunktion oder einer selbständigen Erwerbstätigkeit.

Schub einer Rakete

2023 erwarben fast 30 000 Personen einen HBB-Abschluss. Zum Vergleich: Im gleichen Jahr verliehen die Universitäten gut 16 000 Bachelors. «Die Höhere Berufsbildung ist völlig unterschätzt», sagt Louis Trümpler. «Aber sie erlaubt den Griff nach den Sternen.» Fast 30 Prozent der Perso-

nen mit einer beruflichen Grundbildung besaßen 2020 einen entsprechenden Abschluss.

Und wirklich: Die Höhere Berufsbildung hat den Schub einer Rakete. Nur 2,3 Prozent der 25- bis 64-jährigen Erwerbspersonen mit HBB hatten 2023 keine Arbeit; bei den Hochschulen betrug dieser Wert 3,4 Prozent. Auch der Lohn ist komfortabel, wobei Branchenunterschiede klare Aussagen erschweren. Personen mit einer HBB haben laut Bildungsbericht jedenfalls ein Einkommen, das um einiges höher ist als jenes von Personen, die nur Lehre oder Gymi haben, aber etwas tiefer als von Leuten mit Hochschulabschluss; deren Ausbildung dauert allerdings auch länger.

Er spricht die Sprache der Búezer

Heute ist Louis Trümpler selbst ein Stern im Orbit der Holzbauszene. Er ist Gründer der Firma LT+ und anerkannter Fachmann im Bereich des Building Information Modeling; das ist eine

«Dinge bauen, sie in die Hand nehmen, das war die Perspektive, die mir gefehlt hatte.»

Arbeitsmethode für die vernetzte Planung, den Bau und die Bewirtschaftung von Gebäuden und anderen Bauwerken mithilfe von Software. Arbeit hat er mehr als genug, sagt er.

Lachend erzählt er, dass bei Ausschreibungen manchmal nach dem erreichten Hochschulabschluss gefragt werde. Aber er hat keinen. Stattdessen teilt er dann mit, an welchen Hochschulen er jetzt als Dozent unterrichtet: HS Luzern, BFH Biel, FHNW Brugg/Windisch. Statt des Titels hat er zudem die Gewissheit, dass er beide Sprachen spricht: Die von Leuten eines Spin-offs der ETH, aber auch die der Búezer auf der Baustelle. Wetten, das kommt gut an? **Daniel Fleischmann**